

dem wir ein Exemplar von der Grösse eines *glaucus* erlegten), *marinus* (ich sah nur junge Vögel), *canus* und *ridibundus*. Als 8 Tage nach meiner Abreise Baron von Droste zum Abschiede aufbrach, waren gerade die Ringelgänse erschienen, welche sich dort alljährlich in grosser Menge fast den ganzen Winter hindurch umhertreiben.

Münster, den 16. December 1865.

Ueber späte Bruten.

Von

Dr. Altum.

Zum wahren Verständniss eines der grössten Hirngespinnste unserer Zeit, der viel gehätschelten sogenannten „Thierseele“, liefern die späten Bruten der Vögel in dem dabei auftretenden Verhalten der alten Vögel bemerkenswerthe Winke. Sie sind aber auch vom rein zoologisch wissenschaftlichen Standpunkte, namentlich für die richtige Beurtheilung mancher Verschiedenheiten innerhalb der Grenzen der Species von erheblicher Wichtigkeit. Zur Feststellung mancher einschlägigen Resultate ist freilich eine eben so genaue als beharrliche, zeitraubende Beobachtung und Untersuchung nothwendig, und ich kann sämmtlichen Herren Ornithologen die Versicherung geben, dass Cabinetstücke untersuchen, sie nach irgend welchen Abweichungen als neue Arten benamen und beschreiben, unvergleichlich einfacher und bequemer ist. Sollte sich irgend Jemand, der in der Lage ist, die Vögel in der freien Natur scharf und anhaltend auf die folgenden Resultate meiner Bemühungen hin gleichfalls zu beobachten und so die darin gewaltig klaffenden Lücken in etwas auszufüllen, für diesen beregten Gegenstand interessiren, so würde er sicher unserer Wissenschaft einen wesentlichen Dienst erweisen.

Das Leben des Vogels bewegt sich, wie bekannt, in einem jährlichen Kreislaufe, die einzelnen Stellen dieses Kreises haben für das Bestehen des Einzelwesens oder der Art, wozu es gehört, ihre ganz bestimmte Bedeutung, jedoch so, dass das Thier, dem starren Mechanismus gegenüber, stets ein in etwa den äusseren Agentien accomodationsfähiger Organismus bleibt. Ist eine solche Stelle im kreisenden Rade der Zeit abgelaufen, dann steht der

Vogel solchen Lebensäusserungen, welche ihn vorher mit ganz ausserordentlicher Macht beherrschten und ihn nach einer bestimmten Frist wiederum mit derselben Gewalt ergreifen werden, völlig fremd gegenüber. Alle thierischen Actionen werden dagegen um so vollkommener ausgeführt, je mehr sie so recht eigentlich in den Kern einer solchen Lebensperiode fallen; treten sie dagegen kaum in dieselbe hinein, oder beinahe wieder aus derselben heraus, so stümpern unsere Virtuosen. Dem vorurtheilsfreien Nachdenken unserer kundigen Leser überlasse ich die von diesem Gesichtspunkte aus tausendfach sich aufdrängenden Beispiele zur Erwägung und gehe zur Sache selbst.

Die späten Bruten gehören unstreitig zu solchen dem Brennpunkt der eigentlichen Fortpflanzungszeit schon recht fernstehenden, die Erhaltung der Art bezweckenden Lebensäusserungen der Vögel. Ist der vorstehende Gesichtspunkt wahr, so werden wir hier Stümpereien begegnen. Die Thatsachen, welche ich darüber in Erfahrung gebracht habe, sind folgende:

1. Der Gesang der alten Männchen, der jedes Fortpflanzungsgeschäft einleitet und einige Zeit begleitet, der sogar, wie an manchen Beispielen bewiesen werden kann, ein integrierender Theil des Fortpflanzungsgeschäftes selbst ist, dieser Gesang erscheint für die späten Bruten sowohl weniger vollkommen, als auch weniger anhaltend.

2. Die Eierzahl bei den späten Bruten ist fast stets geringer als die bei der ersten, eine übrigens ganz allgemein bekannte Thatsache. Legt das Weibchen zuerst 5 oder 6 Eier, so enthält das letzte Nest etwa 3 oder 4, oder gar 2, selten nur 1 Ei.

3. Das Nest der späteren Bruten ist schlechter gebaut als das der ersten. Unter den insektenfressenden Vögeln ist mir das namentlich bei *S. atricapilla* und *hortensis* aufgefallen. Die letzte baut freilich stets ein lockeres schlechtes Nest, so dass es mir häufig leichter ist, die Nester als die Eier dieser beiden Arten zu unterscheiden; allein für die letzte Brut ist es nicht selten ein so jämmerliches Machwerk, dass es nicht einmal zum Aufbringen der Jungen Stand hält und diese durch den Boden fallend elendiglich umkommen. Auch das Nest der *atricapilla* überdauert in einzelnen Fällen bei der letzten Brut das Flüggewerden der Jungen nicht.

4. Die „Liebe“ der alten Vögel zu ihrer letzten Brut ist auffallend geringer als zu ihren früheren. Nicht selten findet man

dann nur einen einzigen fütternden Vogel beim Neste. Solches ist mir vorgekommen bei *Ficedula hypoleis*, *Sylvia atricapilla*, *hortensis*, *Troglodytes parvulus*, *Linota cannabina* und *Emberiza citrinella*. Bekanntlich füttert das Männchen bei solchen Arten stets eifriger, nähert sich mit grösserer Keckheit einem Störenfried, vertheidigt seine Jungen eifriger und muthvoller als das Weibchen. Jeder Vogelsteller weiss, dass er bei den Nestern eher 10 unvorsichtige Männchen als ein Weibchen berücken kann. Es wird daher wegen der grösseren Anhänglichkeit an die Brut der event. einzig fütternde Vogel in der Regel das Männchens sein; behaupten kann ich das nur von zwei der eben aufgeführten Fälle, nämlich von *S. hortensis* und *Emberiza citrinella*, wogegen freilich bei dem späten *Hypoleis*-Nest das Weibchen allein fütterte.

5. Die Alten füttern die Jungen der letzten Brut viel nachlässiger, sparsamer, als die der ersten. Die Jungen schreien mit Gewalt nach Nahrung, allein jene sind hart und unbarmherzig gegen ihr Flehen geworden, sie sind dann wahre Stief-, wahre Rabeneltern. Sie wollen ihre Jungen kaum noch kennen, zumal wenn sie über halb erwachsen sind und lassen sie schliesslich wohl mal ganz verhungern. Die oben erwähnte Goldammer, sowie der Spottvogel kehrten nach leichter Beunruhigung nie wieder zurück, die Jungen, oder beim letzten das einzige Junge, lag kurz nachher todt im Neste. Wie pure Ironie für die Thierpsychologen nimmt es sich aus, wenn solchen Thatsachen gegenüber ein beliebig ausgesetzter junger Kuckuk sofort von einer Schaar Bachstelzen und hier bei uns namentlich Braunellen umschwärmt wird, um den schreienden Nimmersatt zu stopfen. Ich habe sogar eine junge Bachstelze vor dem ersten Herbstkleide füttern sehen.

6. Die Alten füttern dann selbstredend mit anderer Nahrung als bei den ersten Bruten, da diese ja fortwährend wechselt. Die Rüpchen, womit der Buchfink seine ersten Jungen füttert, sind längst Schmetterlinge geworden, wenn seine letzten ihren Schnabel nach Nahrung ihm hungrig aufthun. Es folgt aber aus dem Gesagten, dass

7. Die Jungen der späteren Bruten in mehrfacher Hinsicht sichtlich als Schwächlinge auftreten und zwar in Grösse, Färbung, Gesang. Jeder erfahrene Vogelsteller wählt daher zum Auffüttern, wenn ihm überhaupt eine Auswahl zu Gebote steht, stets die ersten, nicht die letzten Bruten. Erzieht er jedoch beide

unter ganz gleichen Verhältnissen und mit derselben Sorgfalt, so erhält er trotzdem in den letzten kleinere Individuen und schlechtere Säger. Das ist eine durchgreifende Erfahrung, welche sich freilich in der freien Natur schwerlich wird machen lassen, da kein Vögelchen im nächsten Jahre einen Geburtsschein bei sich führt. Doch wird wohl Niemand die Thatsache bezweifeln, welche sich in ähnlicher Weise auch bei anderen Thieren findet. Jede Hausfrau weiss z. B., dass „die Herbstkatzen nichts werth sind.“ Was aber die Färbung der ersten und letzten Jungen angeht, so lässt sich deren Verhältniss bei manchen, z. B. beim gemeinen Hänfling, der sich wegen seiner Häufigkeit wie seines wechselvollen Kleides vorzüglich gut zu solchen Beobachtungen und Untersuchungen eignet, herrlich nachweisen. Von dieser Art, welche in der Regel dreimal im Sommer brütet, sind für den Kenner diese drei Bruten im Spätsommer stets noch nachzuweisen, freilich nicht ohne vielfache und scharfe Untersuchung, dann aber mit zweifelloser Bestimmtheit. Alle zusammen mausern freilich in nicht sehr langer Frist. Innerhalb ungefähr 6 Wochen haben sämtliche Individuen ihr erstes Herbstkleid angelegt; allein innerhalb dieses Zeitraumes kann der Kundige sie scharf auseinander halten, zumal wenn an derselben Oertlichkeit viele Paare genistet haben. Die neugesprossenen betreffenden Brustfedern der ersten Brut sind lebhaft roth. (Der diese Farbe bedeckenden grauen Federkanten brauche ich wohl nicht zu erwähnen.) Bei den Individuen der zweiten Brut ist dieses Roth bedeutend matter, violett gedämpft, bei denen der dritten aber ist diese Bruststelle kaum farbig angezeichnet. Die bez. Federstellen sind matt bräunlich mit kaum violettem Anhauche und viel beschränkter, ja es fehlt wohl mal alle und jede das Männchen auszeichnende Färbung, so dass man ohne das anatomische Messer bei einzelnen Individuen über ihr Geschlecht zweifelhaft bleiben könnte. Die Wahrheit dieser meiner Behauptung ist hier durch eine Menge von Fällen hinreichend festgestellt, Mauserexemplare waren stets eine äusserst willkommene Beute. Wie viele „Subspecies“, die einst Jemand zum Beweise für die Richtigkeit der Darwinschen Zufallstheorie als Uebergänge von einer Species in eine andere in Dienst zu nehmen sich veranlasst fand, mögen auf solche und ähnliche Weise entstanden sein. Sicher beschränkt sich eine solche in ihrer Begründung hier näher bezeichnete Verschiedenheit innerhalb der Grenzen einer Art nicht auf den Hänf-

ling allein. Ich selbst kann wenigstens noch mit dem Stieglitz aufwarten, mögen Andere ihre Beobachtungen weiter auszudehnen suchen. Derselbe erzieht gleichfalls kümmerliche Spätjungen. Sie sind nicht bloss, wie das ja überhaupt der Fall ist, kleiner, schwächer als ihre älteren Geschwister, sondern unterscheiden sich auch farbig auffallend genug von diesen, welcher Unterschied zur Aufstellung von Rassen, von halben Species (!) Veranlassung ward. Das Roth um den Schnabel tritt beschränkter und nicht so dunkel auf, das Weiss am Kopfe ist mit schmutzigem Grau untermischt und die schönen Schwanzschildchen zeigen sich schmäler und etwas kürzer. — Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die seltenen braunscheiteligen Männchen des Schwarzplättchens, die Nominalspecies *Sylvia rubricapilla*, als Kummerindividuen ihre Hemmungsbildung einer späten Brut verdanken. Es fehlen mir darüber alle Erfahrungen, allein ich möchte ein oft gesehenes Factum, das gerade diese männliche Scheitelfärbung betrifft, hier nicht verschweigen. Wenn man nämlich jungen Schwarzplättchen eine Partie der Scheitelfedern auszupft, damit die nachkeimenden, wie beim Dompfaff, das Geschlecht der einzelnen kennzeichnen sollen, um das Füttern der gesanglosen Weibchen nicht bis zur eintretenden Herbstmauser fortsetzen zu müssen, so spottet *atricapilla* stets, ohne Ausnahme, dieses Kunstgriffes. Bei diesem Vogel sprossen nie schwarze, sondern neue braune Federn hervor, mag es Männchen oder Weibchen sein. Bei der nächsten Mauser wird der übrige Scheitel beim Männchen schwarz, die gerupfte Stelle bleibt braun; noch mehr, sie bleibt braun bei jeder folgenden Mauser, so dass es in der Hand eines Jeden ein leichtes ist, sich künstlich *Sylvia rubricapilla* zu verschaffen.

8. Zuletzt sei noch die physiologisch im schönsten Einklange mit allen vorstehenden Bemerkungen stehende Thatsache hinzugefügt, dass, so weit meine Erfahrungen reichen, bei den ersten Bruten in der Regel mehr Männchen, bei den letzten mehr Weibchen entstehen. Ihr Verhältniss ist für die ersten wie 3 : 2 (wohl nie umgekehrt) oder wie 4 : 2, oft sogar wie 4 : 1, selten wie 5 : 0. Umgekehrt (im Verhältniss der geringeren Eierzahl) ist es bei den letzten, dort ist oft nur 1 Männchen oder gar keins vorhanden. Diese Thatsache erklärt es ferner vollständig, warum man beim vorhin genannten Hänflinge fast nur rothbrüstige, selten weissbrüstige Männchen antrifft.
